

# Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 148.

Dinstag den 11. Dezember

1860.

## Tages-Neuigkeiten.

### Deutschland.

Berlin, 6. Dez. Die Nat.-Ztg. schreibt: „Wir haben, wenn wir über Versäumnisse der Regierung klagen, zunächst immer reactionäre Beamten im Auge, von welchem die ministerielle Zeitung jetzt eingesteht, daß sie niemals auf ein besseres System eingehen werden; wir halten zunächst für nothwendig, daß die Regierung nunmehr eine Umschau halte und die unerläßlichen Veränderungen im Beamten-Personale vornehme, Herr Simons kann nicht im Amte bleiben; die Ueberzeugung hiervon ist so verbreitet und wohl begründet, daß wir ihm die Kränkung sparen können, die Gründe für seinen unabwendbaren Rücktritt aufzuzählen. Auf ihm lastet nicht bloß die Schuld, die sich durch nichts Beschönigen läßt, daß er bei einer Menge von Gesetz-Uebertretungen im Auge zugedrückt und selbst eine Hand dazu gereicht hat, er hat nicht bloß das Vertrauen zu seiner Verwaltung der Justiz bei der ganzen Nation erschüttert und den Unwillen seiner Beamten entfesselt, daß ein Chef der Justiz in einen so ungünstigen Ruf gelangen kann; die Hauptsache und das Schlimmste ist, daß man ihm nach seinen unauslöschlichen Beweisen von Unselbstständigkeit und von Passivität den Anbau desjenigen weiten Gebietes der staatlichen Gesetzgebung nicht anvertrauen

kann, welches zunächst unter dem Justizminister steht. Auch in diesem Verwaltungszweige thut ein Chef noth, welcher den Untergebenen, die es vergessen haben, durch sein Vorbild und durch sein Wort von Neuem einschärft, welche Tugenden von einem Gerichtsbeamten gefördert werden müssen. Der Nation ihrerseits ist nicht sowohl daran gelegen, ob Herr Simons seine Entlassung fordert oder erhält, für sie würde die erwünschteste Genugthuung vornehmlich in der Schnelligkeit seines Rücktrittes liegen, und sie bittet ihn um seinen Beitrag zu diesem patriotischen Werke. Seit 2 Jahren betrachtet man die Besetzung der obersten Stelle im Justizministerium als provisorisch; Herr Simons hat sich anfänglich, wie Herr Flottwell, dazu verstanden, eine Lücke auszufüllen; längst war es Zeit, daß es des Letzteren ungeduldiger Sehnsucht nach einem Ersatzmanne nachsieferte.“ Nach unseren heutigen Nachrichten dürfte der Rücktritt des Justizministers nicht mehr zu bezweifeln sein. Als sein Nachfolger wird Hr. v. Vernuth genannt.

— 7. Dez. Als eine überaus erfreuliche Thatsache theilt die Elb.-f. Ztg. mit, daß aus zuverlässigen Zusammenstellungen hervorgeht, daß in den Sparkassen des gesammten preuß. Staates vierzig Millionen Thaler als Ersparnisse von kleinen Handwerkern, Arbeitern, Diensthofen u. s. w. niedergelegt sind. Im Zusammenhange mit dieser Thatsache sieht das bedeutende Abnehmen des Brauntweintrinkens.

— Das zweite Heft der Berliner Polizei-Silhouetten von Dr. Eichhoff muß nur in sehr wenig Exemplaren confiscirt worden sein, die das Büchlein in der ganzen Stadt verbreitet, ist und mit einer wahren Eier verschlungenen wird. Eichhoff haben augenscheinlich sehr gute Quellen offen gestanden; seine Angaben bieten aber der Untersuchungs-Commission kaum noch Material, da die einzelnen angeführten Facta schon zur Kenntniß der Regierung gekommen waren. — In Betreff der schleswig-holsteinischen Angelegenheit ist, wie verlautet, ein Abkommen zwischen den beiden deutschen Großmächten dahin getroffen, daß die Bundes-Regierungen zu Instructionen für ihre Frankfurter Gesandten aufgefordert werden sollen, worin diese antwortend werden, die Rechte der Herzogthümer gegen die dänischen Gewaltthaten auf das Nachdrücklichste zu wahren. Erzielt wird also ein einmüthiges und einstimmiges Urtheil des Bundes über die Kopenhagener Politik, deren schamlose Verhöhnung allen Rechts und Gesetzes ein Ende gemacht werden muß. — Nach Berichten aus Beirut sind die meisten Kriegsschiffe der Franzosen und Engländer von der syrischen Küste abgesetzt, angeblich deshalb, weil sich die dortigen Häfen zur Ueberwindung der Feindesflotte nicht qualifizirten. Die französische Besatzung dort zu lassen, wird möglichen Falls für nöthig befunden werden, da die Unruhen in jüngster Zeit wieder bedrohlicher sein sollen. Näheres ist abzuwarten.

## Ein stürmischer Sommer.

Nach dem Französischen des Moleri und A. Couet von G. v. Veltheim.

(Fortsetzung)

„Wie,“ riefen Pauline und Genevray auf's Freudigste überrascht, daß Desloges ihren Wünschen zuvorkam, „Du wolltest . . .?“

„Glaubt Ihr denn,“ fuhr Desloges fort, „daß ich nicht auch ein bißchen an die Zukunft denke? . . . Wir haben unser Vermögen verloren, ist dies ein Grund, im trüben Nichts sein seine Zeit zu vergeuden? . . . So lange ich reich war, arbeitete ich, warum soll ich es jetzt nicht thun, wenn sich die Noth fühlbar macht? Ich habe noch, Gottlob, den vollen Besitz meiner Fähigkeiten und ich will sie anwenden. Ich habe Bekannte, die ich aufsuchen will, Freunde, die sich meiner annehmen werden. Von heute ab in kurzer Frist hoffe ich eine Anstellung, eine Beschäftigung, irgend Etwas zu finden, was mich wieder zu einem nützlichen Gliede in der menschlichen Gesellschaft macht.“

Pauline umarmte ihren Vater, Genevray schüttelte ihm die Hand, Beide jubelten über die glückliche Wendung, welche ihrer Lage in Aussicht stand.

„Dies Alles haben Sie bewirkt,“ flüsterte

Genevray dem jungen Mädchen zu, und in der That, Pauline fühlte selbst, daß sie wohl das Meiste dazu beigetragen hatte. Sie segnete den guten Gedanken ihrer Mutter und fühlte sich glücklich, mehr auf die eigene Stimme ihres Herzens und auf die Rathschläge der Verbliebenen, als auf jene ihrer unversöhnlichen Tante gehört zu haben.

Als Desloges fort war, um seine Gänge zu machen, eilte Pauline auf ihr Zimmer und fiel vor dem Bilde ihrer Mutter, welches ihr die Präsidentin mitgegeben hatte, auf die Knie.

„O, meine Mutter,“ rief Pauline weinend vor Glück, „bist Du zufrieden mit mir? Habe ich Deine Wünsche, habe ich Deine letzten Hoffnungen erfüllt? Ist mein Vater, mein armer Vater, den Du so sehr liebtest, gerettet?“

Aber das Bild hatte einen Ausdruck so tiefer Schwermuth, es blickte so ernst, so traurig, daß die Worte auf den Lippen des jungen Mädchens zu Eis erstarrten. Sie erhob sich mit einem schmerzlichen Blicke nach dem Bilde, welches ihren Triumph als einen versträhten zu bezeichnen schien.

„Habe ich zu viel von der Zukunft erwartet?“ fragte sie sich, zweifelnd. „In dieser verzweifelten Kampf noch nicht vortritt? Soll ich, wie Du, meine Mutter, erliegen?“

Die entsetzlichen Sernen, von welchen sie Zeugin war, die oft wiederholten Befehrsversuche und eben so häufigen Rückschläge kamen

ihre ins Gedächtniß. Bald gewann aber wieder ihr gueter Muth die Oberhand, sie stützte ihr Vertrauen auf die Liebe, welche ihr ihr Vater bewies, und auf jenen höchsten Lenker menschlicher Geschicke, zu dem sie inbrünstig betete.

17.

Desloges kehrte nach einer mehrstündigen Abwesenheit in großer Aufregung zurück. Seine Freunde baten ihn mit Rührung empfangen, viele von ihnen hatten ihm geradezu den Rücken gefehrt.

„Mein Herr,“ hatte ihm ein alter Notar gesagt, „ich will ganz offen mit Ihnen sprechen. Ihre frühere Lebensweise hat einen solchen Scandal gemacht, daß Sie alle Hoffnungen aufgeben müssen, je wieder in der Notariatskammer aufgenommen zu werden. Es gibt Flecken, die sich nie verwischen lassen. Ich will nicht an der Aufrichtigkeit Ihrer Reue, an Ihrer vollständigen Besserung zweifeln; aber die Welt ist unerbittlich und vergeht nie. Von dem Tage an, wo Sie mit der strengsten Sitteneindei brachen, die das Lebensprincip unseres Standes ist, haben Sie auf immer das öffentliche Vertrauen verloren. Finden Sie sich also ins Unvermeidliche und wenn es Ihnen ernstlich um eine Anstellung zu thun ist, so suchen Sie dieselbe anderwärts.“

Vom alten Notar abgewiesen, war Das

— Die Redaktion der Preussischen Gerichtszeitung (des Organs des Juristentages) sagt in ihrem Briefkasten (an Dr. W. in Wien): „Wir sind vollkommen Ihrer Ansicht, daß der Oberstaats-Anwalt Schwarz, lediglich zur Sache“ gesprochen hat, und auch wir stammten gleich Ihnen darüber, daß manche Juristen, die sonst sehr geneigt sind, für die Staats-Anwaltschaft eine große Freiheit der Plaidoyer in Anspruch zu nehmen, ihr jetzt plötzlich die engsten Schranken setzen möchten. Was „die Beleidigungen mit Bezug auf sein Amt“, welche dem Oberstaats-Anwalt Schwarz von der officiösen Preuß. Btg. zugefügt worden sind, betrifft, so theilen wir gleichfalls Ihre Ansicht von der Strafbarkeit derselben. Denn wir meinen, auch einer für officiös geltenden Zeitung sei es gesetzlich nicht gestattet, die Amtshandlungen eines Justizbeamten als aus persönlichen Motiven, aus Sucht nach Popularität entsprungen zu verdächtigen.“

— Die Elberf. Zeitung meldet: „Die Verlobung des Erbprinzen Leopold zu Hohenzollern-Sigmaringen mit der Infantin Antonie, Schwester des Königs von Portugal, wird in hiesigen Hofkreisen als unzweifelhaft bevorstehend angenommen. Man stützt diese Annahme u. A. auch auf den Umstand, daß das Schloß zu Sigmaringen gegenwärtig neu ausgebaut wird: vermutlich, um dem jungen Paare demnächst längere Zeit zur Residenz zu dienen. Der Prinz wird erst nach Neujahr von Lissabon hier zurück erwartet.“

— Das — Anfangs bestrittene — Gerücht von dem Rücktritte des Justiz-Ministers Simons ist in den letzten Tagen mit wachsender Bestimmtheit wieder aufgetreten und von bestunterrichteter Seite wird versichert, daß noch vor dem Zusammentritt der Landesvertretung der Minister sein Portefeuille niederlegen werde. Als zukünftiger Justizminister wird allgemein der Vice-Präsident des Appellations-Gerichts zu Frankfurt a. d. O., Dr. Simson, Präsident des Abgeordnetenhauses, genannt, der allerdings in den ersten Tagen dieser Woche von Frankfurt hieher berufen worden ist. Erwägt man, daß auch der Vorgänger des Dr. Simson auf dem Präsidentenstuhle der zweiten Kammer, der Graf v. Schwerin, in den Rath der Krone eingetreten ist, mithin eine derartige Ernennung nicht ohne Präcedenzfall dastehen würde, so erscheint jene Annahme um so wahrscheinlicher,

als Dr. Simson bekanntlich der Parteigenosse des Grafen Schwerin ist und über eine große Majorität im Abgeordnetenhause gebietet. Als im vorigen Jahre von dem Rücktritte des Ministers Simons die Rede war, wurde von Seiten des Staats-Ministeriums mit dem Präsidenten Dr. Wenzel wegen Uebernahme des Portefeuilles der Justiz verhandelt und nur der Tod dieses einflussreichen Parteiführers verstellte seine Ernennung zum Justiz-Minister, die, wie nachträglich verlautete, schon eine festbeschlossene Sache gewesen war.

— Für den Fall der Berufung des Dr. Simson in den Rath der Krone beschäftigt die öffentliche Stimme sich bereits mit der Wahl seines Nachfolgers auf dem Präsidentenstuhle des Abgeordnetenhauses. Eine bestimmte Persönlichkeit ist hierbei noch nicht in den Vordergrund getreten, wie es denn überhaupt schwer fallen dürfte, einen so geschäftskundigen und gewandten Vorsitzenden, wie Dr. Simson es ist, zu ermitteln, ganz abgesehen von den widerstreitenden Partei-Interessen, die bei einer anderweitigen Präsidentenwahl in Frage kommen werden.

— Die ministerielle Preuß. Btg. schreibt in Bezug auf die dänisch-holsteinische Frage: „Die Bundes-Versammlung hat durch ihren Beschluß vom 8. März d. J. den Grundsatz freigestellt, daß während der Dauer des Provisoriums alle gemeinsamen Angelegenheiten auch den Ständen der deutschen Herzogthümer vorzulegen seien, und daß ohne Zustimmung der letzteren für den Gesamtstaat weder Gesetze erlassen, noch Finanzmaßregeln getroffen werden können. Die Befolgung dieses Grundsatzes hat der Bundesstag als eine Bedingung bezeichnet, unter welcher von dem durch den Beschluß vom 12. August 1858 bereits eingeleiteten Executions-Verfahren gegen Dänemark vorläufig noch ferner Abstand genommen werden könne. Aber das dänische Gouvernement hat dieser Bedingung offen und direkt zuwidergehandelt, indem es durch das „Gesetz und Ministerialblatt für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg“ vom 3. Juni d. J. für das Finanzjahr vom 1. April 1860 bis zum 31. März 1861 das Staatsbudget, welches den Ständen der Herzogthümer Holstein und Lauenburg nicht zur Zustimmung vorgelegt worden war, publicirt und in Kraft gesetzt hat. Da hiermit die Bedingung, unter welcher das Executions-Verfahren vorläufig

fristet wurde, verletzt ist, so scheint sich für die Bundes-Versammlung die unabwendliche Consequenz zu ergeben, daß das Executionsverfahren nunmehr seinen Fortgang haben muß. Diese Frage liegt durch den am 26. Juli d. J. gestellten Antrag Oldenburgs des Bundesversammlung zur Entscheidung vor.“

Coblenz, 7. Dez. Gestern traf der Herzog Karl von Bayern, Bruder der Kaiserin von Oesterreich, unter dem Namen eines Grafen von Seehof nebst einem Adjutanten hier ein und stieg im Gasthof zum Riesen ab. Derselbe besichtigte hier mehrere Festungswerke und reiste Nachmittags gegen 3 Uhr mit dem Dampfboote nach Köln.

Kreuznach. Der von den Börsen längst in Aussicht genommene abermalige Mehrbedarf der Verwaltung der Rhein-Nahe-Bahn ist nunmehr durch die für die außerordentliche General-Versammlung, welche am 8. Januar stattfinden soll, festgesetzte Tagesordnung constatirt. Die Actionäre sollen in dieser Versammlung nicht bloß über die Herausgabe der nach einem früheren Beschlusse zurückgehaltenen 1½ Mill. Thaler in Prioritäts-Obligationen, sondern gleichzeitig auch über die Befriedigung eines weiter gehenden Geldbedarfs durch Ertragung einer zweiten Prioritäts-Anleihe Beschluß fassen. Es liegt also der unerhörte Fall vor, daß die ursprünglich auf 9 Millionen veranschlagte Bausumme trotz der späteren Vermehrung um noch 6 Mill. Thlr. noch nicht ausreicht, daß also der Baukosten-Anschlag abermals rectificirt werden muß. Dieser Vorgang ist um so beklagenswerther, als die Anschläge nicht nur wie bei anderen Privatbahnen von der Aufsichtsbehörde geprüft, sondern unter unmittelbarer Mitwirkung der Staatsregierung revidirt und festgesetzt worden sind. Die Länge der Rhein-Nahe-Bahn beträgt 16,17 Meilen, das bisher concessionirte Anlagecapital 16 Mill. Thaler, wovon bekanntlich 6 Millionen in Prioritäts-Obligationen unter großem Widerstreben des Landtages, und nur um der Regierung aus einer moralischen Verbindlichkeit zu helfen, mit 4½% Zinsen vom Staate garantirt sind. Die Erfahrungen, die bei Ausbringung dieser Anleihe gemacht worden sind, haben gezeigt, daß ohne eine solche Staatshilfe ein Kapital nicht zu beschaffen ist. Es wird daher nichts übrig bleiben, als abermals Landeshilfe in Anspruch zu nehmen; wir haben aber ge-

loges zu jenem Wechselagenten gegangen, der ihm so treulich geholfen hatte, sich zu Grunde zu richten.

„Eine Anstellung, mein Herr?“ lautete dessen Antwort, „aber es trifft auf fünfzig Bewerber kaum eine freie Stelle. Ich kenne eine Anzahl von Solicitanten, die seit vielen Jahren vergeblich warten, und doch sind es Familienväter von unbescholtenem Rufe, die sich niemals verfehlen.“

Von Seiten seines Bankiers bekam Desloges denselben Bescheid und keinen besseren von allen Jenen, mit welchen er sonst in Geschäftsverbindung stand.

Desloges probirte das Aeußerste; er ging sogar in den Clubb, dem er einst angehörte. Er traf dort seine Freunde und Bekannten aus seiner kurzen Zeit seines eisten Glanzes; aber Alle lachten ihm ins Gesicht, als er seine Absichten laut werden ließ.

„Wie,“ rief man, „Desloges will sich bekehren? Er will Buße thun? Aber was fällt Ihnen denn ein? Gehen Sie doch, man hat von einem Teufel gehört, der Eremit wurde, aber noch nie von einem Bonivent, der zur Föhne der Enthaltensamkeit und der Moralität überließ.“

Endlich fand der Notar Einem, der ihn mit mehr Aufmerksamkeit anhörte und ihn sogar zum Frühstück einlad, um, wie er sagte, bei

einem Glase Wein die Sache mit mehr Gemüthlichkeit zu besprechen.

Es war Herr Peculat, ein kleiner, magerer Greis, ein paräurischer Bucherer, ein Zwischenhändler, ein Factorum für junge Leute, die Geld nöthig hatten und denen er welche verschaffte, wenn sie sich als Söhne reicher Eltern ausweisen konnten.

„Sie sollten vor Allem Das wieder zu bekommen suchen, was sie ausziehen,“ rief ihm dieser theilnehmende Mann. „Was hindert Sie, Ihr Geld von jenen jungen Burschewendern einzucassiren, die mit vollen Händen aus Ihrer Börse schöpfen? Es ist fast Keiner im Clubb, der Ihnen nicht Etwas schuldig wäre. Uebergeben Sie mir die Sache, ich werde Ihre Außenstände eintreiben und Ihnen gewissenhaft Rechnung stellen.“

„Was für eine Art von Thätigkeit wäre Ihnen wohl die liebste,“ fragte er dann, nachdem dieses Geschäft abgemacht war. „Wäre Bureauarbeit wohl nach Ihrem Geschmack?“

„Ja,“ erwiderte Edmund. „Nun, ich will mir Mühe geben, Ihnen nützlich zu sein,“ versicherte Peculat. „Sehen Sie sich in einigen Tagen wieder bei mir um, vielleicht findet sich schon in Balde Etwas; jedenfalls werde ich Ihnen Einiges von Ihrem ausgeliehenen Gelde einhändigen können.“

Die Kaune, in welcher Desloges in Folge seines vergeblichen und demüthigenden Gänge

nach Hause kam, war von der Art, daß weder die aufmunternden Zärtlichkeiten seiner Tochter, noch der freundschaftliche Zuspruch Genevray's ihn aufzuheitern vermochten. Er machte derbe Ausfälle über die Schlechtigkeit und Undankbarkeit der Menschen und wies unwillig die Zuorkommenheiten zurück, mit welchen ihn seine Tochter und sein Freund umgaben.

Trostlos ging Pauline auf ihr Zimmer. Der andere, sowie die folgenden Tage waren voll Trauer für die Bewohner der Eremitage.

Desloges sperrete sich in seinem Zimmer ein, beberrschte von der düstersten Stimmung. Nur zur Tischzeit ließ er sich sehen; aber auch hier blieb er für die Aufmerksamkeiten Paulinens und seines Freundes unzugänglich.

Inzwischen minderten sich von Tag zu Tag die Subsistenzmittel, denn der Gemüthe- und Obßhandel, welchen Genevray durch des alten Jerome Vermittlung trieb, war eben so unzureichend, als die Früchte des unermblichen Fleißes, mit welchem Pauline in eine Modewarenhandlung arbeitete.

Nach einigen Tagen suchte Desloges seinen Gönner Peculat wieder auf. Dieser übergab ihm einige Goldstücke, nachdem er den Löwen theil für sich behalten hatte, wobei er nicht genug den Eifer und die Thätigkeit zu rühmen wußte, die er dabei entwickelt hatte.

„Ueberdies habe ich mir auch Mühe gegeben, für Sie eine Anstellung zu finden,“ sagte

gründete Zweifel, daß diese jetzt zu erlangen sein wird. Man hat über den noch erforderlichen Geldbedarf sehr abweichende Angaben, vielfach wird derselbe bis auf 3 Millionen Thaler angegeben.

**Cleve, 4. Dez.** So eben vernehmen wir, daß der berückte Flüchtling Brinkhoff nach England entkommen sei und von Hull aus ein Schreiben an seinen Vater dirigirt habe, das jedoch statt indessen, in die Hände des Herrn Ober-Prokurators hier selbst gekommen sei.

**Frankfurt, 5. Dez.** Aus guter Quelle erfahren wir, daß in diesem Jahre in den benachbarten Spielhöhlen Bädern auffallend viele Selbstmorde von Fremden, die sich dort zu Grunde gerichtet, vorgekommen sind. Bekanntlich stehen an derlei Orten Behörden, Einwohner und Spielhaus Direktion in festem Bunde, um derlei Katastrophen geheim zu halten. Ein seit etwa vier Wochen hier in der Westendhalle logirender reicher Gutsbesitzer aus Posen, welcher während dieser Zeit circa 100,000 Fl. in Homburg und Wiesbaden verpielt hatte, machte am letzten Sonntage auf seinem Zimmer seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein freiwilliges Ende.

**Aus Baden, 6. Dez.** In Folge der neuerdings ertheilten Amnestie wird kaum ein Duzend flüchtiger Badener im Ausland verbleiben. Sie wäre höchst wahrscheinlich auch auf diese ausgedehnt worden, wenn man nicht aus dem Verhalten einiger derselben zu der Befürchtung Anlaß genommen hätte, daß ihre Rückkehr in die Heimath mit unangenehmen Zwischenfällen begleitet gewesen wäre. Es wurde daher ein Satz in das Amnestiedecret aufgenommen, wornach man auch dieser Kategorie ausnahmsweise die Wohlthat der Amnestie gewähren will. Man glaubt, daß die meisten Flüchtlinge, welche nun begnadigt sind, zurückkehren werden, denn es erging ihnen im Ausland meistens sehr schlecht. Bei Weitem der größte Theil befindet sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Doch finden meistens nur die Aerzte unter ihnen ein reichliches Auskommen und mehr zufällig auch zwei evangel. Geistliche, die von deutschen Gemeinden angestellt sind.

**Kassel, 6. Dez.** Wenn der Hiesler'sche Antrag unter den Händen des zur Prüfung bestimmten Ausschusses um ein Bedeutendes mehr Schärfe erhalten hat, so bezeichnet Das aller-

dings sehr deutlich, daß der Kern der zweiten Kammer auf einen veröhnlichen Ausgang unserer Verfassungs-Angelegenheit nicht mehr rechnet. Vielleicht irren die nicht, welche den Grund für die gestiegene Entschiedenheit und die gereiztere Stimmung bei unseren Abgeordneten zum Theil in den Wirkungen der ganz ungemein verkehrten Predigt des Pfarrers Reimann zur Eröffnung des Landtages suchen. Dieselbe hat die Gemüther in eine, bei uns im Ganzen seltene Aufregung versetzt, und man vernimmt von Angehörigen der verschiedensten politischen und religiösen Richtungen verwerfende Urtheile über sie. Selbst Leute, die man zu Gesinnungsgenossen des Redners rechnen muß, verhehlen sich das Mißliche einer in jedem Betracht unzeitmäßigen und zweckwidrigen Reizung der Parteilichkeiten nicht. Daher ein vorgestern von der Morgen-Zeitung aus wohlbekannter, bewährter und aus guten Gründen kompetenter Feder gebrachter Aufsatz über Reimann's Predigt, der in seiner Milde vernichtend wirkt, von sehr Vielen willkommen geheißen ward.

**Kassel, 8. Dez.** Die zweite Kammer hat heute nach vierstündiger Discussion den Ausschusantrag auf Incompetenz Erklärung mit allen gegen sieben Stimmen angenommen, worauf sofortige Auflösung derselben erfolgte.

**Wien, 6. Dez.** Ein österreichisches Blatt, die in Verona erscheinende Zeitung, enthält folgenden Vorschlag: „Oesterreich soll statt der bisherigen Bekämpfung des Königreichs Italien dessen Gründung in die Hand nehmen. Zu diesem Zweck soll es ein Bündniß mit Piemont schließen, diesem das Gebiet Venetien freiwillig gegen Uebernahme eines Antheils an der Nationalschuld überlassen, ferner soll es auf Franz II. einwirken, damit er gleichfalls autwillig gegen eine Entschädigung seine Ansprüche auf Victor Emanuel übertrage; endlich soll die römische Frage gemeinsam von Oesterreich und Piemont und unter Zustimmung des Papstes gelöst, und schließlich sollen die vertriebenen mittel-italienischen Fürsten durch Jahrgelder für sich und ihre Nachkommen in ihren Ansprüchen befriedigt werden.“

**Wien, 6. Dez.** Die Oesterr. Bz. bemerkt: „Die Nachricht, daß Herr v. Schmerling ins Ministerium treten werde, hat gestern die ganze Stadt mit Freude erfüllt, und was sicherlich sehr bedeutend ist, die Course auf dem Papier- und Geldmarkt wurden davon günstig afficirt;

das Silberagio war alsogleich geringer, die Fonds von Industriepapiere wurden fester, weil der Börsencommissär diesem Gerüchte nicht widersprach. Dieses Symptom ist in mehr als einer Beziehung beachtenswerth, denn es zeigt, wo der Kernpunkt der Schwierigkeit liege, die wir jetzt zu überwinden haben, wo die Heilung beginnen müsse. Der Geldmarkt ist der reinste Ausdruck des Vertrauens. Das Gefühl des Misstrauens hat sich in bedenklicher Weise in allen Kreisen festgesetzt. Man hat wenig Vertrauen, daß die Neugestaltung in den deutsch-slavischen Ländern Oesterreichs durch jene Hände, welche sie da durchzuführen bestimmt sind scheitern in dem Geiste und in der Weise geschehen werden, die allein dem Volke Befriedigung gewähren können, und doch hängt davon allein die Zukunft des Reiches ab. Wenn man vom Volke Opfer verlangt, muß es in einer Stimmung sein, diese gerne und freudig zu bringen. Opfer aber werden gefordert werden müssen, um den äußeren Feinde widerstehen zu können, um im Innern das nun zweifach gespaltene Reich vor weiterer Zersplitterung zu bewahren und den möglichst engen Verband zwischen der östlichen und westlichen Hälfte zu vermitteln.“

**Wien, 7. Dez.** Das Abendblatt des Wanderer erfährt aus verlässlicher Quelle, daß gestern Abend Herr v. Schmerling an Stelle des Grafen Goluchowski zum Staatsminister ernannt wurde und die Stelle angenommen hat. Das Abendblatt der Wiener Zeitung enthält ein Telegramm aus Paris vom 7., wonach gestern gegen den Marschall O'Donnell, als er in Madrid den Senat verließ, ein Mordanschlag versucht wurde. Die Kugel streifte O'Donnell leicht am Rücken. Der Mörder ist verhaftet und vermuthet man, daß er irrsinnig sei.

**Wien, 7. Dez.** Wie der Fortschritt erfährt, hat ein in den letzten Tagen gehaltener Ministerrath ein von Herrn v. Schmerling für die innere Entwicklung Oesterreichs entworfenes Programm angenommen, dem zufolge auch Schmerling's Eintritt in's Cabinet zu erwarten steht.

## Ausland.

**London, 7. Dez.** Eine Mittheilung der Reuterschen Agentur widerlegt das von den belgischen Journalen verbreitete Gerücht, Lord Cowley habe seine Demission von dem Posten eines Botschafters Englands in Paris gegeben.

Peculat hinzu, „und ich kann Ihnen in dieser Beziehung ein annehmbares Offert machen. Sie versprechen sich doch wahrhaftig auf die Buchführung?“

Desloges bejahte diese Frage. „Nun, dann ist Ihnen geholfen,“ erwiderte Peculat, „denn ich kann Ihnen eine Buchhalterstelle verschaffen.“

„In einem Bankhause?“ fragte Desloges mit klopfendem Herzen.

„Nein,“ entgegnete Peculat, „aber der Platz ist vorzüglich; die Bezahlung ist zwar nicht sehr glänzend, aber wenig Arbeit und das Fröhlich. Es ist beim Pferdehändler André.“

Desloges ließ den Kopf sinken. Er fühlte sich beschämt. Buchhalter bei einem Pferdehändler, er, einflüchtiger Notar, und seiner Zeit einer der reichsten und angesehensten Männer in seinem Arrondissement!

„Bedenken Sie wohl, daß Sie später am Gewinne des Hauses einen Antheil bekommen können,“ fuhr Peculat fort, dem der Eindruck nicht entging, welchen sein Anerbieten auf Desloges machte. „Ich selbst habe Theil am Geschäft, was Ihnen ein Beweis sein wird, daß es ein gutes ist.“

Ueberall zurückgestoßen, ohne irgend eine Aussicht auf eine bessere Stellung, nahm Desloges das Anerbieten endlich an.

„Nun, natürlich!“ rief Peculat mit einer Freude, die etwas Verdächtigendes an sich hatte,

wod jedoch dem in seine bitteren Gedanken verriethen Notar entging. „Ich möchte wohl wissen, was Sie Besseres thun könnten. Sie sind ein Mann von Verstand, werden also bald wieder reich werden. Bevor noch ein Jahr vergeht, müssen Sie Ihr Hotel, Ihre Pferde, kurz Ihre frühere Stellung in ihrem vollsten Glanze wieder annehmen.“

Er nahm hierauf Desloges mit sich zu einem Restaurant und ließ ihn nicht eher wieder fort, bis er ihn mit Versprechungen und Wein berauscht hatte.

Als Edmund Abends in die Eremitage zurückkam, entsetzte er Pauline durch seinen Zustand.

Er lachte, sang, tanzte und weinte, wie ein Mensch, der den Verstand verloren hat.

„Mein Kind,“ sagte er, merke Dir's wohl, wenn es ein lustiges Geschäft auf der Welt gibt, so ist es das Sollicitiren. Sollicitiren ist ein wahrer Hochgenuß. Ich lief zu allen meinen früheren Freunden und Bekannten, Alle wiesen mir die Thüre, nur Einer zeigte sich mir gefällig, ein Einziger, und dieser Einzige that es, um mich zu betrügen. Aber gleichviel, er verschaffte mir einen Platz, eine Anstellung, und wo denkst Du wohl? Bei einem Pferdehändler. Nun wirst Du mich bald wieder im Sattel sehen. Holla he! Aufgepaßt, Ihr Jungen, das Pferd geht durch, . . . weicht aus, weicht aus!“

So tief er und taumelte im Zimmer umher, während er imaginären Gestalten drohte und eben so abschreckend in seinem Zorne, als in seinem Hauche war.

Nur mit großer Mühe vermochte Pauline ihn allmählig zu beruhigen.

Am andern Morgen war das junge Mädchen bleich und niedergeschlagen. Sie hatte in Thränen die Nacht durchwacht.

Desloges, voll Scham über seine Aufführung, von der ihm eine vage Erinnerung blieb, wagte es nicht, sich vor seiner Tochter zu zeigen; sie selbst suchte ihn auf.

Als er sie sah, stürzte er ihr entgegen.

„Mein Kind, mein theures Kind,“ rief er, indem er sie krampfhaft an seine Brust drückte, „vergib mir den Kummer, den ich Dir bereitete. Ich habe übrigens jetzt eine Beschäftigung. Ich will mit Resignation mein neues Amt begleiten, Du sollst mit mir zufrieden sein.“

„Mein Vater,“ erwiderte Pauline, „Sie sind gut und lieben Ihre Tochter, warum soll ich alle Hoffnung aufgeben?“

„Ja, hoffe, hoffe, Alles soll anders werden,“ beheuerte Desloges; „beruhige Dich, Alles soll sich noch zum Besten wenden!“

Er umarmte sie auf's Neue und wiederholte seine Versicherungen so lange, bis es ihm gelang, Pauline mit neuem Vertrauen zu erfüllen; dann verließ er sie, um sich zu Peculat zu verfügen. (Schluß folgt.)

# Weihnachtsgeschenke.

Zu bevorstehender Festzeit empfehle ich mein reichhaltiges Lager in **Bilderbüchern** und **Jugendchriften** für jedes Alter; **Prachtwerken**; **Miniatūrausgaben deutscher Classiker**; evangelischen und katholischen **Gebet- und Erbauungsbüchern**; **Globen** und **Atlanten**; ferner in **Albumbildern** in Photographie und Farbendruck, sowie auch eine reiche Sammlung von **Kupferstichen** zur Zimmerverzierung, von Thlr. 1 bis Thlr. 25.

Ansichtsendungen nach Außen mache bereitwilligst und ersuche um baldige genaue Angaben des Gewünschten, sowie um gefäll. schleunigste Zurücksendung des nicht Convenirenden.

Saarbrücken, im Dezember 1860.

H. Siebert,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung,  
Obergasse Nr. 354.

Paris, 7. Dez. Das Versigny'sche Rundschreiben an die Präfekten ist auf der liberalen Seite gut aufgenommen worden. Der Eindruck, den es dort gemacht hat, mußte wohl ein um so günstigerer sein, als von den Einschränkungen und Abschwächungen, mit denen die officielle Presse die Bedeutung des Decretes vom 24. Nov. zu verringern bestritten ist, sich darin keine Spur findet, sondern im Gegentheil neue Instruktionen über wichtige Punkte der Politik und der Verwaltung in nahe Aussicht gestellt werden. Man nimmt an, daß damit u. A. die Aufhebung der sogenannten Sicherheitsgesetze und die Milderung der bestehenden drakonischen Preßgesetzgebung gemeint sind.

Paris, 8. Dez. Der Moniteur bringt ein Circularschreiben Versigny's über das Preßgesetz. Dasselbe prüft die englische Gesetzgebung, welche die Besprechung der Handlungen der Verwaltung und Regierung erlaubt, aber Angriffe auf den Staat und die Dynastie untersagt. Versigny erklärt, wenn die Parteien der Schriftsteller den Willen des französischen Volks respektiren und die Freiheit wollen, so werde das Gesetz über die Verwarnungen zu einem todten Buchstaben werden. Sie können Mißbräuche und Handlungen der Verwaltung besprechen und Ungerechtigkeiten aufdecken. Wenn er eingeschlossen sei, Angriffe auf den Staat und die Dynastie nicht zu erlauben, werde er aber für seine Entschlüsse keine Privatrückichten zu Rathe ziehen, und sie so fassen, daß sie die Frankreich eigene Gewohnheit einer freien Discussion begünstigen.

Marzelle, 8. Dez. Aus Neapel vom 5. Dez. wird gemeldet: Eine reactionäre Gmeinde der Königl. und eines Theils der Bewohner von Caserta fand statt und war gefolgt von einer furchtbaren Gegenmanifestation. Die ganze Garibaldi'sche Armee eilte herbei, um die Bewegung zu unterdrücken. An hundert Personen wurden verhaftet, mehrere erschossen. Die Stadt Aversa erhob sich gegen die Garibaldi'schen; diese aber blieben Herr. Der Cardinal kam nach Neapel, wobei entgegengesetzte Bewegungen mit den Rufen; „es lebe der Paps! es lebe Garibaldi!“ erfolgten. Die umrinnte Gmeinde verjagte das Schloß anzuzünden. Die Unruhen dauerten 18 Stunden. Der Erzbischof erschien, die dreifarbigte Fahne tragend, auf dem Balkon. — Die Regierung wird ein Anlehen machen und öffentliche Arbeiten unternehmen.

## Bekanntmachung.

Am Nikolaus-Markt ist in St. Wendel ein Rehger- oder Hirtenhund von schwarzgrauer Farbe zurückgeblieben, welcher von dem Eigenthümer bei dem Schäfer Adam Theiß von Leitersweiler, gegen Erstattung der Insertions- und Fütterungskosten abgenommen werden kann.

St. Wendel, den 9. Dezember 1860.  
Der Bürgermeister,  
Koster.

## Danksagung.

Für die echt christliche Liebe und Unterstützung, welche eine hiesige Dame, Not. J. . . . ., der armen Kranken, nun verstorbenen Frau Bodo, gethan, hat Gott gesehen und wird's vergelten.

Dank der edlen Frau!  
Dttweiler, den 6. Dezbr. 1860.

St. Joh. Scheffelsche pr. Pfd. 3 Sgr.  
Sind eben angekommen, auf dem Bahnhof bei  
C. Jahn, Restaurateur.

**Anzeige.**  
Mein Bureau ist von Ostern 1861 ab im Brühlhause, bei Frau Wittwe Philipp Jakob Keller.  
Nic. Euler,  
Notar.

## Lait de rose pour le Teint.

à 1/2 Glasche 8 Sgr.

Sicherstes Mittel gegen Sommersprossen Leberflecken, gelbe und graue Haut, sowie alle Unreinheiten des Teints.

Einer zarten Haut verleiht es die blendendste Weiße und bewahrt das reinste und gesundeste Aussehen bis in die spätesten Jahre. Nur acht zu beziehen, und zu haben bei C. Maurer in St. Wendel.

## Gesundheits-Essenz.

Die außerordentlich schöne Wirkung, welche dieser Kräutertrank auf den menschlichen Körper hat, gab ihm mit Recht den Namen „Gesundheits-Essenz.“ Man hält es hier nicht für nöthig, durch lange Zeugnisse von Personen, die durch den Gebrauch dieses schönen, nervenstärkenden, blutreinigenden, Magen und Verdauung stärkenden Kräutertranks, die verlorene Gesundheit wieder erlangten, Beweise für die untrügliche Wirksamkeit zu geben, sondern zieht es vor, durch einfache sachliche Darlegung der Anwendung, einen Jeden hinzuweisen durch den Gebrauch selbst, sich die Ueberzeugung von der verheißenen Hilfe zu gewinnen.

Die Gesundheits-Essenz findet besonders Anwendung und gibt schnelle Hilfe bei allen Krankheiten, welche von einem verdorbenen Magen oder schlechter Verdauung herkommen; es mögen diese Zustände nun durch Erkältung, Verschleimung oder Ueberladung des Magens entstanden sein. Sie reinigt durch leichte Abführung das Blut, entfernt alle krankhaften, schlechten Säfte, welche durch eine gestörte Verdauung entstanden waren, — sie stärkt die Magennerven und sonstigen Verdauungsorgane.

Ferner findet die Gesundheits-Essenz vorzügliche Anwendung bei allen Zuständen, welche von Störungen der Säfte in den Adern und Eingeweiden, als der Leber, der Milz, der goldenen Ader u. s.

w., sowie von überflüssiger Galle und Blähungen herkommen. Hypochondrischen Personen ist die Essenz sehr zu empfehlen.

Man nimmt je nach der körperlichen Beschaffenheit des Leidenden Morgens, Mittags und Abends einen ganzen oder halben Löffel voll, und genießt dabei möglichst leichte Kost.

Bei allen Arten von Koliken ist dieser Gesundheits-Essenz kein anderes Mittel zur Seite zu stellen, man nimmt alle halbe Stunde Anfangs 30 Tropfen, später nur alle Stunde 25 Tropfen und erwärmt den Unterleib mit recht warmen Wolltüchern.

Bei Magenweh oder Magenkrampf alle Stunde 15 Tropfen. Die Gesundheits-Essenz stärkt und beruhigt die Nerven, giebt einen ruhigen, gesunden Schlaf, wodurch der Körper am schnellsten gesundet. So findet sie eine vielseitige Anwendung bei Personen, welche an den Nerven leiden; sie kurirt schnell Kopfweh und Migraine, man nimmt Morgens und gegen Abend einen halben Löffel voll. Gegen das kalte Fieber ist sie von der unschätzbaren Wirkung, man nimmt andauernd alle 3 Stunden 25 Tropfen. Bei allen übrigen Fiebern ist es am zweckmäßigsten, Morgens und gegen Abend einen Löffel voll einzunehmen und durch einige Tassen warmen Lindenblüthenthees den Schweiß zu befördern.

Ferner wendet man die Gesundheits-Essenz bei Schwindel, Blutantrag zum Kopfe, Herzklopfen, Uebelkeiten, üblem Geruch des Mundes, Verstopfung, mit bestem Erfolge an.

Die Gesundheits-Essenz wird nach dem Recepte des Obersanitätsraths Dr. Lampe angefertigt, und ist nur allein acht zu beziehen durch Carl Maurer.

## Theater in St. Wendel.

Dienstag den 11. Dezember:  
Des Schusters Traum.  
Posse in 3 Acten, von Plöb.

Zweibrücker Fruchtpreise vom 6. Dez.  
Der Centner Weizen 6 fl. 50 kr.; Korn 5 fl. 11 kr.; Spelzern „ fl. — kr.; Spelz 4 fl. 31 kr.; Gerste 3 fl. 49 kr.; Hafer 3 fl. 49 kr. 3 Kilogr. Kornbrod 23 Kreuzer.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger  
Carl Maurer in St. Wendel.